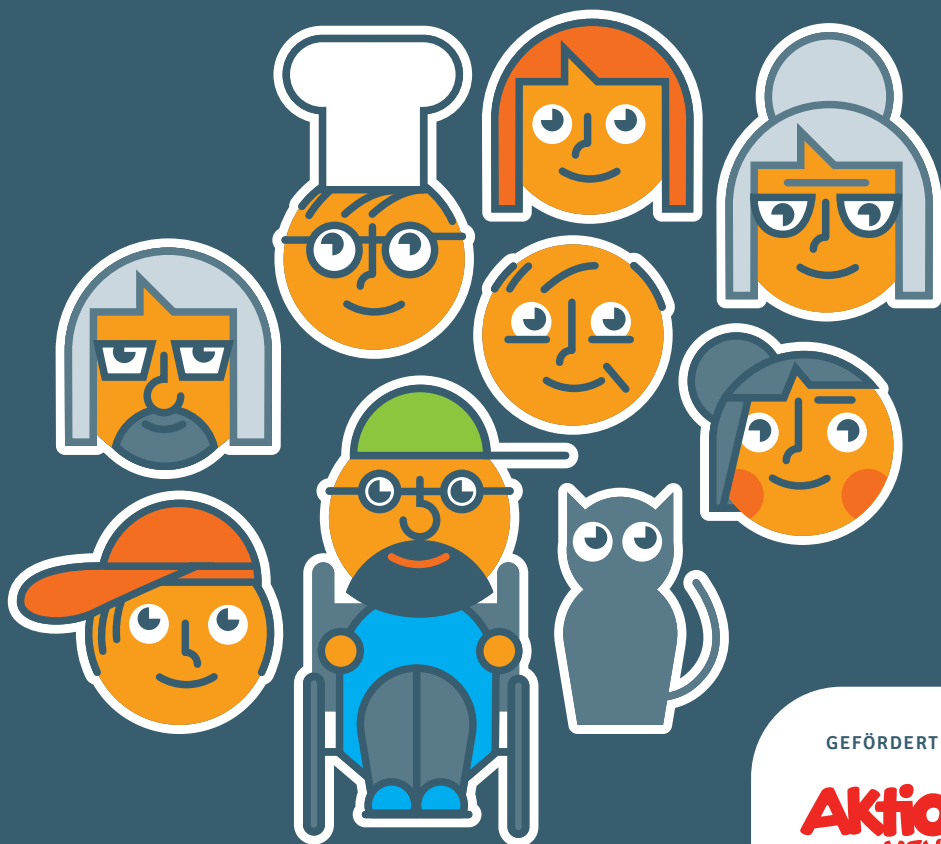


BARRIERE- CHECKER



Bericht zur
Inklusionswoche
2022



GEFÖRDERT VON:

Aktion
MENSCH



**BARRIERE-
CHECKER**

UNSER BERICHT

Miteinander e.V. – dazu gehören nicht nur Fachkräfte, die Assistenzleistungen zur Teilhabe erbringen. Auch Menschen, die von unterschiedlichen Beeinträchtigungen betroffen sind zählen dazu. In unserer gemeinsamen Arbeit ist uns aufgefallen, dass zwar oft von Barrierefreiheit und Inklusion gesprochen wird, aber immer noch Wenige wissen, welche Hindernisse den Alltag und die Teilhabe von Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen erschweren. Aus diesem Grund haben wir uns das Ziel gesetzt, gemeinsam die Barrieren aufzudecken und für alle sichtbar zu machen, sodass diese in Zukunft überwunden werden können. Für dieses Projekt haben wir die Inklusionswochen organisiert, die am 23. April 2022 gestartet sind und bis zum 8. Mai 2022 andauern. Unterstützung erhielten wir dabei von der Aktion Mensch.

Innerhalb der Workshops diskutierten wir gemeinsam mit Expert*innen über die Teilhabe in verschiedensten Bereichen. So konnten Barrieren aufgedeckt und gleichzeitig Möglichkeiten zur Verbesserung besprochen werden. Im Anschluss hatten die Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihre eigenen Barrieren in einem offenen Fragebogen, den sogenannten „Barrierechecker“, aufzuführen. Ergänzend wurden Gedächtnisprotokolle von beauftragten Workshopteilnehmer*innen verfasst.

Die Ausgestaltung der Workshops war ganz unterschiedlich: Zum einen fanden Informations- und Diskussionsveranstaltungen zu den Themen politische Teilhabe, medizinisch-therapeutische Teilhabe und Teilhabe in öffentlichen Institutionen statt. Zum Thema Barrieren im eigenen Sozialraum wurde eine Stadtbegehung durchgeführt und ein Ausflug mit dem regionalen ÖPNV unternommen. Mittels einer Fotodokumentation wurden die Ergebnisse festgehalten. Aber auch bei Aktionstagen in der Schule und mit dem Ehrenamtskreis, konnten Barrieren besprochen, beobachtet und festgehalten werden.

Dokumentiert wurden die Barrieren, die aus der subjektiven Sicht der Betroffenen bestehen, sowie deren Lösungsideen und Verbesserungsvorschläge.



In dieser Broschüre haben wir die Ergebnisse zunächst beispielhaft als persönliche Anekdoten beschrieben und im Anschluss themenbezogen zusammengefasst. >>>



...das ist

Max

Max ist 40 Jahre alt und ausgebildeter Medienkaufmann. Seit einem Unfall ist er querschnittsgelähmt und ihm wurde eine Hand amputiert. Zur Fortbewegung ist er auf einen elektrischen Rollstuhl angewiesen.

Seither setzt er sich für die Belange von Menschen mit Teilhabebeeinträchtigungen ein. Deswegen möchte er jetzt auch in einem Planungsgremium für die Gestaltung und Weiterentwicklung von Regionen, Städten und Landkreisen mitwirken, sodass er die Sicht von Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen vertreten kann. Max kann nur Veranstaltungen besuchen, die rollstuhlgerecht zugänglich sind. Auch die Fahrt dahin muss von Ihm organisiert werden, weil nicht immer alles mit dem ÖPNV erreichbar ist. Das könnte teuer werden, denkt sich Max. In den Versammlungsrunden wird immer viel diskutiert – auch mit vielen Fachbegriffen. Max hat da aber immer ganz schön Probleme, die Themen zu verstehen und folgen zu können. Neulich war eine Versammlung wieder besonders spannend, jedoch konnte der zeitliche Rahmen nicht eingehalten werden. Max musste früher gehen, da er an die festen Zeiten des Taxis oder der Bahn gebunden ist. Er war etwas traurig, dass er nicht bis zum Schluss an der Veranstaltung aktiv teilnehmen konnte. Die Einladung für die nächste Veranstaltung wurde per E-Mail verschickt. Für Max ist das kein Problem, aber er denkt sich für andere Menschen könnte das schwierig sein. Als Max zu einem Check-Up ins Krankenhaus musste, erhielt er keine Informationen über den Verlauf und die Absprachen in dem Gremium. Er fühlte sich „ausgeblendet“ und gleichzeitig wusste er ja, dass viele Menschen mit Beeinträchtigungen öfters wegen Krankheiten/Schwierigkeiten nicht an allen Veranstaltungen teilnehmen können.



FAZIT

**„Schade!“, denkt sich Max.
Er hätte sich gerne weiter eingebracht
und gemeinsam neue Ideen entwickelt.**

POLITISCHE TEILHABE

BARRIERE- CHECKER



Am 26. April 2022 haben unsere Inklusionswochen im Teilhabezentrum Sonneberg mit dem Themengebiet der „Politischen Teilhabe“ gestartet. Mit „Politischer Teilhabe“ meinen wir die Möglichkeit, politisch aktiv zu sein.

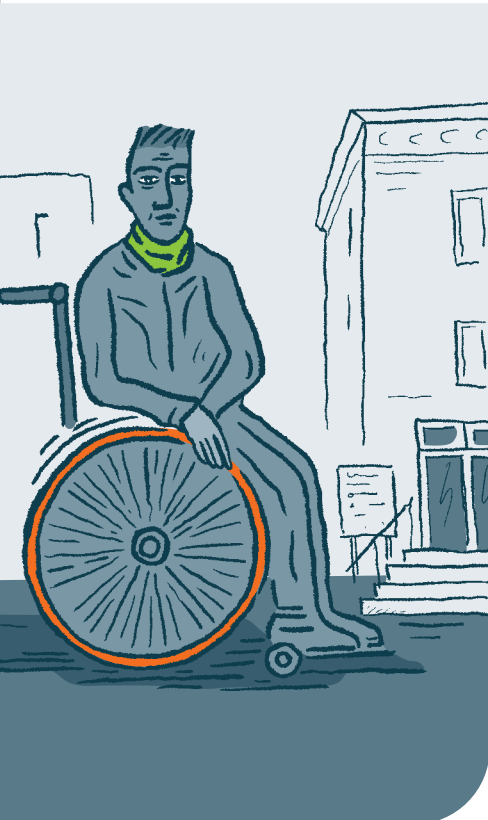
Das heißt eben nicht, nur zur Wahl zu gehen, sondern sich auch in Stadtrat, Kreistag, in Parteien, bei Interessenvertretungen oder bei Bürgerbeteiligungen engagieren zu können. Menschen mit Behinderungen sind proportional zu wenig in politischen Gremien vertreten und damit auch ihre Interessen und Bedarfe. Deshalb war es unser Ziel, Barrieren für die politische Teilhabe zu erkennen und für diese Lösungsideen und -ansätze zu entwickeln. Zum Workshop übernahm Herr Brick von der LIGA Selbstvertretung Thüringen e.V. die Moderation und stellte Möglichkeiten der politischen Beteiligung von Menschen mit Behinderung vor. Bei der LIGA Selbstvertretung Thüringen e.V. handelt es sich um einen Zusammenschluss von Thüringer Selbstvertretungsorganisationen. Gemeinsames Ziel ist es, die Interessen von Menschen mit Behinderung auf Landesebene zu vertreten. So erhalten Betroffene eine stärkere Stimme und können auf Schwierigkeiten und Barrieren aufmerksam machen, die sich oft nicht im Blickfeld von gesunden Menschen zeigen.

Im Workshop wurden viele nicht sichtbare **Barrieren** deutlich:

» Das Aufsuchen von Versammlungen ist für Menschen ohne Führerschein bzw. zusätzlicher Mobilitätseinschränkung schwierig, wenn keine ausreichenden

Angebote im ÖPNV vorhanden sind. Oft wird aufgrund des hohen organisatorischen Aufwandes auf eine Teilnahme verzichtet.

- » Die Räumlichkeiten für die Versammlungen sind häufig nicht barrierefrei zugänglich.
- » Beteiligungsformate, die schriftliche Zuarbeiten erfordern, sind für Menschen mit Lernbehinderung nur eingeschränkt nutzbar.
- » Oftmals wird das Vorhandensein eines Internetanschlusses und Emailpostfaches vorausgesetzt. Dieses steht jedoch nicht jedem Menschen zur Verfügung.
- » Gremienarbeit unter Beteiligung von Fachleuten schafft sprachliche Hürden durch die Verwendung von Fachbegriffen, die nicht erklärt werden.
- » Beteiligung verlangt oft stetige Präsenz über eine längere Zeit und zu vielen Terminen – das ist für Menschen mit chronischen Gesundheitsproblemen schwer zu bewerkstelligen.
- » Menschen mit Behinderungen, die ihre eigenen Interessen einbringen, stoßen oftmals auf fehlendes Verständnis für ihre Bedürfnisse.



VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✔ Grundsätzlich sollte bei Bürgerbeteiligung Wert darauf gelegt werden, Meinungen und Ansichten von Betroffenen einzubeziehen – sie sind die Expert*innen für ihre Lebenslagen und können Hinweise zu einer inklusiveren Weiterentwicklung aus erster Hand geben.
- ✔ Informationsschreiben sollten in einfacher Sprache über das Internet und über den Postweg versendet werden – angepasst an die Ressourcen der Betroffenen.
- ✔ Die Termine zur politischen Teilhabe sollten in Zeitungen sowie auf Postern und Flyern kommuniziert werden.
- ✔ Menschen mit Behinderungen sollten aktiv zur Beteiligung eingeladen und angesprochen werden.

- ✔ Es sollte die Möglichkeit bestehen, sich auf festgelegte Termine vorzubereiten zu können. Dafür müssen die wichtigsten Themen und Informationen zur Vor- und Nachbereitung zur Verfügung gestellt werden. Das ermöglicht die Beteiligung, auch wenn gesundheitlich bedingt keine dauernde Präsenz von Betroffenen möglich ist. Außerdem ermöglicht es Menschen, sich nach ihrem Tempo und ihrer Belastbarkeit mit den Themen beschäftigen zu können.
- ✔ Die Veranstaltungen für politische Teilhabe müssen an die Lebenslage der Betroffenen angepasst werden:
 - » barrierefreie Veranstaltungsorte
 - » übersichtliche Einladungen und Informationsschreiben in einfacher Sprache
 - » „hybride“ Beteiligungsmöglichkeit (Präsenz oder Onlineformat wählbar)
 - » Möglichkeit zu Assistenz bzw. Aufwandsentschädigung für notwendige Auslagen (Rollstuhltransport etc.)

CHECKLISTE

für weniger Barrieren bei politischer Beteiligung:



- 1 Werden zur Information mehrere „Kanäle“ (Internet, Flyer, Presse, persönliche Einladung) genutzt?
- 2 Sind die Räumlichkeiten barrierefrei?
- 3 Ist der Veranstaltungsort barrierefrei erreichbar?
- 4 Werden Informationen zur Vor- und Nachbereitung zur Verfügung gestellt?
- 5 Gibt es ein hybrides Konzept, sodass jede/ jeder teilnehmen kann?
- 6 Können Anfahrtskosten erstattet werden?

📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶

UNSERE MITARBEITER SIND GLEICH FÜR SIE DA

📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶

UNSERE MITARBEITER SIND GLEICH FÜR SIE DA

📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶

UNSERE MITARBEITER SIND GLEICH FÜR SIE DA

📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶 TUT 📶

UNSERE MITARBEITER SIND GLEICH FÜR SIE DA

...das ist

Alex

Alex leidet an Schizophrenie und einer Angststörung. In ihrem Alltag fällt ihr dadurch einiges schwerer. Zurzeit steckt sie in einer psychischen Krise und braucht dringend Hilfe.

Sie wendet sich an ihre Hausärztin, die ihr eine Überweisung für einen Psychotherapeuten gibt. Alex besitzt zwar nun die Überweisung, weiß aber nicht, an wen sie sich wenden kann. Sie besitzt auch kein Gerät mit Internetzugang und kann somit nicht recherchieren, welche Therapeut*innen es in ihrem Umfeld gibt.

Deswegen ruft Alex bei der Krankenkasse an, befindet sich aber erst einmal in der Warteschleife. Alex hat sehr viel Angst vor dem Telefonieren und überlegt deswegen auch aufzulegen. Dann hebt aber ein Mitarbeiter ab, der allerdings nicht an ihrem Standort sitzt sondern in der Zentrale in Chemnitz. Alex schildert ihre Situation, der Mitarbeiter versteht jedoch nicht, was sie möchte und ist ziemlich unfreundlich.

Alex wird traurig und wütend, da sie das Gefühl hat, dass sich der Mitarbeiter nicht die Zeit nimmt, ihr die Dinge langsam und verständnisvoll zu erklären. Am Ende wird ihr zugesagt, dass sie eine Liste mit Psychotherapeut*innen an ihre Adresse zugeschickt bekommt. Schon jetzt hat Alex Angst, die Psychotherapeut*innen zu kontaktieren.



FAZIT

Besser wäre es gewesen, wenn ihr jemand persönlich geholfen hätte, eine erste Terminvereinbarung zu machen.

TEILHABE MEDIZINISCH- THERAPEUTISCHE VERSORGUNG

BARRIERE- CHECKER



Häufig treten für Menschen mit Behinderungen Barrieren bei der Inanspruchnahme von therapeutisch-medizinischer Versorgung auf. Mit weniger Teilhabe in diesem Bereich meinen wir, dass der Zugang zu Behandlungen und

Therapien für Menschen mit Behinderungen im Vergleich zu gesunden Menschen erschwert oder nicht möglich ist. Deshalb wurde das Thema im Rahmen der Projektwoche in einem weiteren Workshop aufgegriffen. Den Einstieg in das Thema gestaltete Frau Rockelmann, der als praktizierende Psychotherapeutin oft solche Schwierigkeiten von Patient*innen geschildert werden. Sie stellte zunächst die Möglichkeiten vor, an medizinisch-therapeutische Versorgung zu gelangen, wie z.B. die Terminvergabemöglichkeiten über die Kassenärztliche Vereinigung. Anschließend moderierte sie den Austausch zu den Barrieren, die die Teilnehmenden für sich bei ihrer Versorgung sehen.

Folgende **Barrieren** haben sich herauskristallisiert:

- » Die Inanspruchnahme von Leistungen wird erschwert durch die vorgegebenen Wege der Kontaktaufnahme. Menschen, die von Ängsten betroffen sind, sich in einer depressiven Phase befinden oder kognitive Einschränkungen haben, können oft nicht die Beharrlichkeit und Konzentration aufbringen, sich durch Warteschleifen und

Bandansagen zu navigieren. Allerdings erfolgen Terminvergaben, z.B. über die Kassenärztliche Vereinigung, oftmals nur auf diesem Wege.

- » Einige Menschen haben Angst vor dem Telefonieren. Rufen Menschen zur Terminvereinbarung in einer Praxis an, wird oftmals direkt der Anrufbeantworter aktiviert. Das Besprechen von Anrufbeantwortern ist für viele Menschen schwierig.

- » Viele Praxen von Ärzt*innen und Psychotherapeut*innen sind nicht barrierefrei und nicht für Rollstühle ausgelegt (Behindertentoiletten, breite Türen). Besteht keine komplette Barrierefreiheit in einer Praxis, da z.B. eine Stufe zu überwinden ist, wird das aktuell nicht veröffentlicht. Das heißt, für die Kennzeichnung der Praxen ist keine differenzierte Angabe zur Barrierefreiheit vorhanden.

- » Einige psycho-soziale Dienste sind nicht 24 Stunden erreichbar. Das Problem stellt hierbei die spärliche Information dar, welche anderen Stellen bei einer Krise kontaktiert werden können, wenn die Dienste nicht erreichbar sind.



- » Zurzeit existieren nicht genug Kasenplätze für Psychotherapeut*innen, was dazu führt, dass eine psychotherapeutische Versorgung nicht für alle Menschen, die diese benötigen, gewährleistet werden kann. Besonders in unseren ländlichen Räumen herrscht ein Mangel und die zu überwindenden Fahrwege sind groß.
- » Wichtig zu erwähnen ist hierbei noch, dass in der Diskussion unterschiedliche Meinungen zu den Videotherapien in Zeiten von Corona deutlich wurden. Für Betroffene, die auch die nötigen Mittel für den Zugang besaßen, waren die Onlinesitzungen von Vorteil, da sie dem Problem der Mobilität aus dem Weg gehen konnten. Andere fanden eine Videotherapie weniger hilfreich oder ihnen war der Zugang durch fehlende Ressourcen verwehrt.

VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✓ Um den Zugang zu erleichtern, könnte beispielweise eine Rückruffunktion installiert werden. Das heißt, Menschen die Schwierigkeiten bei automatisierten Telefonverbindungen haben, können um einen Rückruf bitten und erhalten persönliche Unterstützung.
- ✓ Für Menschen, die sicher im Umgang mit dem Internet sind, aber Ängste bei Telefonaten haben, wäre die Möglichkeit der Online-Terminvergabe von Vorteil.
- ✓ Das Angebot von regelmäßigen Videosprechstunden könnte die Hürden für mobilitätseingeschränkte Patient*innen abbauen. Für Präsenzangebote verlangt es barrierefreie Zugänge zu den diversen Praxen oder zumindest eine differenzierte Darstellung der Barrieren in den Einrichtungen (z.B. mithilfe einer Registrierung der Praxen bei wheelmap.org). So könnte jeder Mensch mit Einschränkungen für sich im Vorfeld einschätzen, ob der Zugang für sie/ihn möglich ist.
- ✓ Da die Barrieren für jeden in unterschiedlichen Bereichen liegen, gilt es mit Varianz und Flexibilität darauf zu reagieren. Deshalb sollte zum Beispiel die in der Pandemie entstandene Möglichkeit, zwischen Online-, Telefon- oder Präsenzterminen wählen zu können, unbedingt beibehalten werden.

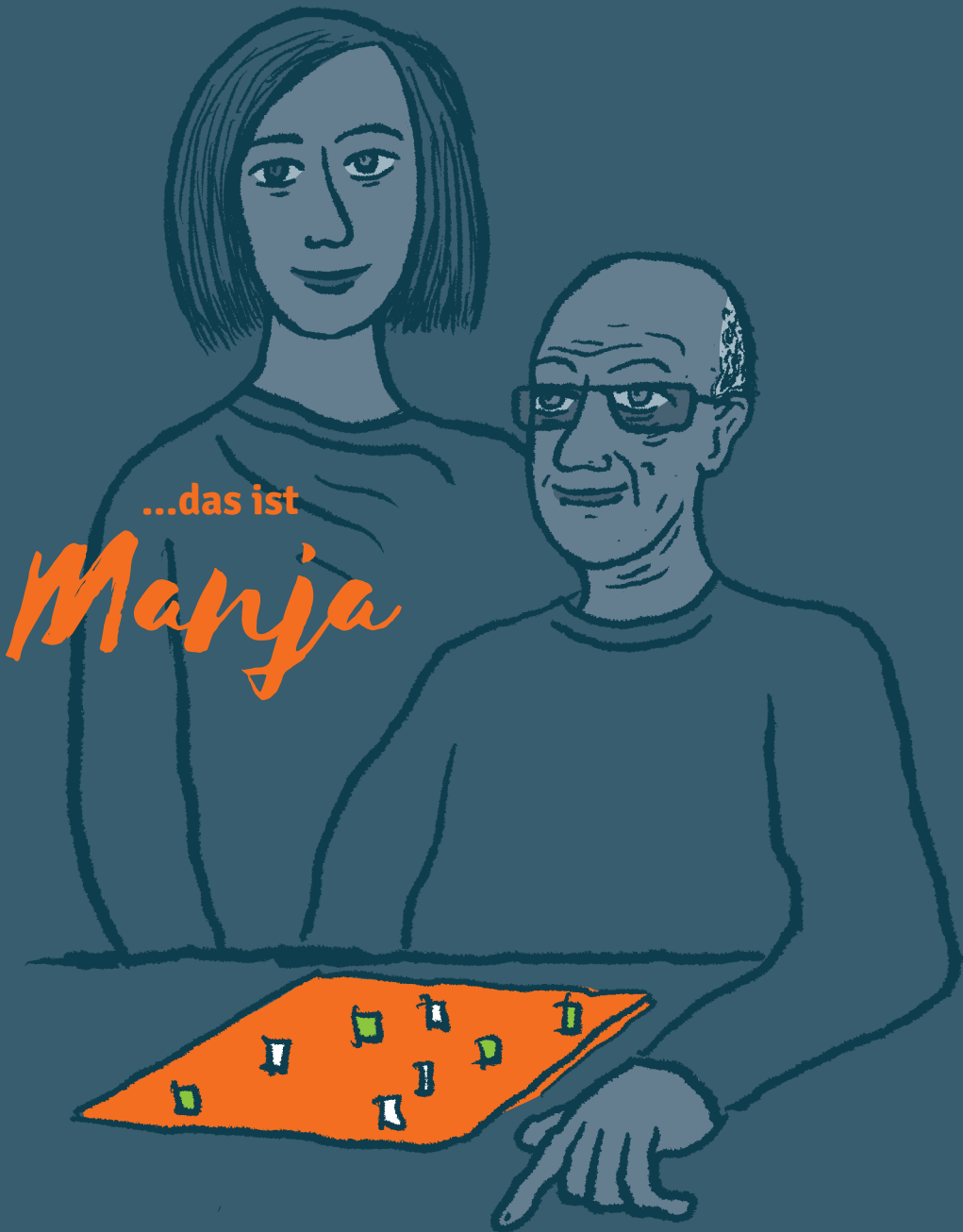
- ✓ Insgesamt wäre der Ausbau von Psychotherapieplätzen, ein Weg, den Zugang zu einer therapeutischen Versorgung zu verbessern. Dadurch würden Wartelisten und -zeiten verkürzt werden und mehr Auswahlmöglichkeiten für passende Therapeut*innen und Therapien bestehen.
- ✓ In Situationen, in denen Krisendienste notwendig werden, ist es wichtig niedrigschwellig an die Kontakte zu gelangen. Eine Möglichkeit wäre die Veröffentlichung von wichtigen Telefonnummern, wie z.B. die der Telefonseelsorge, in unterschiedlichsten Medien, Arztpraxen, Psychotherapiepraxen, im öffentlichen Raum und in kostenlosen Wochenzeitungen.

CHECKLISTE



für weniger Barrieren bei medizinisch- therapeutischer Versorgung:

- 1 Ist die Praxis für Patient*innen mit unterschiedlichen Behinderungen erreichbar?
- 2 Wird über bestehende Barrieren in der Praxis informiert?
- 3 Gibt es mehrere Möglichkeiten der Terminvereinbarung (Telefon, persönlicher Weg, Online)?
- 4 Stehen feste Ansprechpersonen zur Verfügung?



...das ist

Manja

Manja ist eine junge Frau und wegen einer psychischen Krankheit und körperlichen Problemen berentet.

Sie hat Freude daran anderen Menschen zu helfen und möchte deshalb ehrenamtlich arbeiten. Sie ist zu vielen Vereinen gegangen und hat gefragt, was sie machen muss, dass sie anderen Leuten helfen kann.

Sie macht eine Schulung zur ehrenamtlichen Betreuung von älteren Menschen und freut sich auf ihren Einsatz. Das ist anfangs etwas schwierig, weil sie z.B. keinen Führerschein hat. Sie kann also nicht zu Menschen nach Hause fahren oder sie mit dem Auto begleiten, was aber oft nachgefragt wird. Manja kann auch nicht immer garantieren, dass sie alle Termine einhalten kann, da sie öfters krank ist oder selbst zum Arzt gehen muss.

Aber Manja hat viele Talente und die Pflegebedürftigen mögen sie gerne.

Bei Miteinander suchen wir gemeinsam nach einer Lösung. Manja bekommt eine Ehrenamtsvertretung, die einspringt, wenn sie nicht kann. Außerdem bekommt sie einen Ansprechpartner für Fragen und der mit ihr schaut, dass sie sich nicht zu viel zumutet. Wir suchen den Aufgaben, die sie gut kann und ihr Freude machen. Und das ist ziemlich viel. Denn Manja ist mittlerweile sehr nachgefragt im Ehrenamtsbereich des Vereins.

FAZIT

Für Manja war es wichtig, die Aufgaben und Begleitung an ihre Einschränkung anzupassen.

TEILHABE AN EHRENAMT

BARRIERE- CHECKER



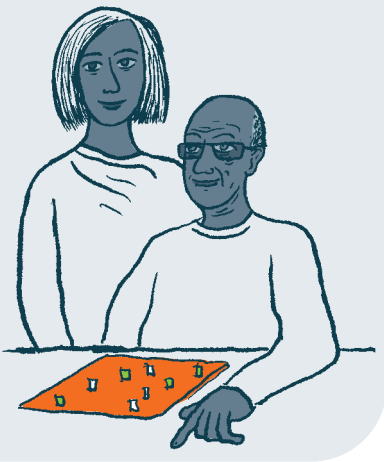
Alle Menschen suchen nach Erfüllung und sinnhaften Aufgaben in ihrem Leben. Eine Möglichkeit dafür bietet beispielsweise die ehrenamtliche Arbeit. Aber auch hier bestehen für Menschen mit Beeinträchtigungen einige Barri-

eren. Dass diese ersichtlich werden, veranstalteten die Ehrenamtskoordinatorinnen von Miteinander e.V. gemeinsam mit den ehrenamtlichen Helfer*innen, die teilweise selbst von Behinderungen betroffen sind, einen Workshop.

Es ließen sich dabei folgende **Barrieren** im Bereich Ehrenamtsarbeit sammeln:

» Bei ehrenamtlichen Tätigkeiten wird oft eine dauerhafte Verpflichtung vorausgesetzt. Diese können Menschen mit

chronischen Gesundheitsproblemen jedoch nicht gewährleisten. Deshalb besteht der Wunsch nach punktueller Beteiligung, die sich an der individuellen Leistungsfähigkeit orientiert.



- » Menschen mit Beeinträchtigungen berichten von der Erfahrung, dass ihnen ehrenamtliche Arbeit teilweise auch nicht zugetraut wird. Sie werden ausschließlich als hilfsbedürftig eingeschätzt. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass noch immer undifferenzierte Sichtweisen auf die Kompetenzen und Fähigkeiten von Menschen mit Beeinträchtigungen bestehen.
- » Betroffenen wissen auch oft nicht, wo sie sich über Möglichkeiten und Stellen für ehrenamtliche Arbeit informieren können.
- » Schulungen für die Ausbildung zu einem Ehrenamt sind oft nicht leicht verständlich und barrierefrei aufbereitet.
- » Außerdem fallen bereits im Vorhinein viele Möglichkeiten weg, aufgrund der eingeschränkten Mobilität und den nicht barrierefreien Zugängen.

VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✔ Es benötigt Anlauf- und Beratungsstellen für Informationen und Vermittlung.
- ✔ Durch Workshops lassen sich Möglichkeiten mit an die Hand geben, wie Menschen mit Teilhabebeeinträchtigungen in die ehrenamtliche Arbeit eingebunden werden können.
- ✔ Eine engmaschige Begleitung des Ehrenamtlichen mit regelmäßigen Reflexionsgesprächen und individueller Anleitung durch eine Fachkraft, unterstützt Betroffene bei ihrer Arbeit.
- ✔ Aufgaben im Ehrenamt könnten in kleinere „Elemente“ zerlegt werden, sodass mehrere Menschen gemeinsam an einem Ehrenamt wirken und sich die Verantwortung untereinander aufteilen können. Wenn gesundheitliche Verhinderungen auftreten, werden diese dann nicht zum Verhängnis.
- ✔ Schulungen für ehrenamtliche Tätigkeiten sollten auf die Bedürfnisse von unterschiedlichen Menschen zugeschnitten werden, indem auch unterschiedliche Zugänge angeboten werden.

CHECKLISTE

für weniger Barrieren im Ehrenamt:



- 1** Bestehen für die ehrenamtliche Arbeit barrierefreie Zugänge?
- 2** Können die Aufgaben untereinander aufgeteilt werden?
- 3** Wurde sich über die Möglichkeiten, für eine Einbindung von Ehrenamtlichen mit Beeinträchtigungen informiert und diese abgeklärt?
- 4** Sind zeitliche Ressourcen für die fachliche Begleitung von Ehrenamtlichen mit Beeinträchtigungen vorhanden?



...das ist

Markus

Markus sitzt seit einem Unfall im Rollstuhl. Er möchte von Sonneberg nach Nürnberg zu einer Freundin mit dem Zug fahren.

Das muss er bei der deutschen Bahn anmelden. Die dafür zuständige Hotline erreicht er erst nach mehreren Versuchen und meldet seine Zugfahrt für Montag 9 Uhr an.

Am Montag steht Markus dann rechtzeitig am genannten Gleis. Jedoch fährt der Zug aufgrund einer Planänderung an einem anderen Gleis ab. Zu diesem kommt Markus aber nicht, da der Aufzug kaputt ist. Einen zuständigen Bahnmitarbeiter trifft Markus auch nicht an.

Er gerät in Angst und Panik. Trotzdem versucht er die Hotline für barrierefreies Reisen zu erreichen. Dort landet er in der Warteschleife. In dieser Zeit fährt der Zug allerdings ohne ihn los. Markus ist traurig, dass er nun seine Freundin nicht sehen kann.



FAZIT

**Für Markus wäre es wichtig, bei
Änderungen kurzfristig eine Ansprech-
person der Bahn erreichen zu können.**

TEILHABE IN DER GESELLSCHAFT IM SOZIALRAUM

BARRIERE- CHECKER



Im Rahmen der Projektwoche fanden mehrere Sozialraumbeggehungen statt, bei denen auf den alltäglichen Wegen und Anlaufstellen von einzelnen Menschen Barrieren erhoben und dokumentiert wurden.

Ziel war es, auch die Umgebung auf die bestehenden Barrieren, die permanent hinderlich sind, aufmerksam zu machen und die Ansprechpersonen für die Beseitigung ausfindig zu machen

Die **Barrieren** ergaben sich in folgenden Bereichen:

- » Durch fehlende Aufzüge, schmale Türen und Türschwellen ist der Zugang zu Einrichtungen des Sozialraums erschwert oder gar nicht möglich.
- » Dies erschwert aber auch die Wohnungssuche für Betroffene.
- » Gepflasterte Wege und keine abgesenkten Bordsteine schränken die Mobilität ein.
- » Im Winter stellen, vor allem in den Morgenstunden, schlecht geräumte Gehwege eine Barriere auf dem Arbeitsweg dar.
- » Da in vielen Einrichtungen Behindertentoiletten fehlen, werden diese von den Betroffenen auch nicht besucht.
- » Dies ist auch in Schwimmbädern der Fall. Zusätzlich ist der Zugang zu Schwimmbecken durch fehlende Badelifte oftmals gar nicht möglich ist. Umkleidekabinen sind aufgrund schmaler Zugänge oft nicht passierbar. Aus diesen Gründen können sich Betroffene auch im Sommer keine Abkühlung in Freibädern verschaffen.
- » Auch Einkäufe für das alltägliche Leben ein hoher Aufwand für Betroffene. Gerade in ländlichen Gegenden wird oft ein Transportmittel gebraucht, um zum nächsten Supermarkt zu gelangen, da sich die Einkaufszentren auch häufig geballt auf einem Fleck befinden.
- » Eine Teilnahme an öffentlichen Veranstaltungen wird durch nicht barrierefreie Zugänge verhindert.



VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✔ Es benötigt barrierefreie Zugänge und Räumlichkeiten in Einrichtungen des öffentlichen Lebens.
- ✔ Plätze und Wege im Sozialraum müssen rollstuhlgerecht gestaltet werden.
- ✔ Eine frühzeitige und ordentliche Räumung von Gehwegen im Winter ist wichtig.
- ✔ Behindertentoiletten müssen verstärkt in Einrichtungen ausgebaut werden.
- ✔ Einstiegshilfen und Badelifte in Schwimmbädern installieren.
- ✔ Einkaufsmöglichkeiten sollten auf Wohngebiete verteilt und in diesen angesiedelt werden.
- ✔ Der Ausbau von barrierefreien Wohnungen sollte verstärkt gefördert werden.
- ✔ Es müssen einfachere Zugangsmöglichkeiten zu öffentlichen Plätzen und Gebäuden, beispielsweise durch Rampen, Aufzüge oder breite Eingänge geschaffen werden.
- ✔ Um bereits präventiv Barrieren abzubauen, können Betroffenen bei Baumaßnahmen einbezogen werden.

CHECKLISTE



für weniger Barrieren in der Gesellschaft im Sozialraum:

- 1** Bieten Einrichtungen des öffentlichen Lebens barrierefreie Zugänge (inkl. Behindertentoiletten)?
- 2** Sind der Sozialraum und öffentliche Plätze – auch im Winter – rollstuhlgerecht gestaltet?
- 3** Werden bei Baumaßnahmen im Sozialraum Menschen mit Beeinträchtigungen miteinbezogen?
- 4** Bieten Wohngebiete und die mit dem Alltag verbundenen Aufgaben Barrierefreiheit?

TEILHABE MOBILITÄT

BARRIERE- CHECKER



Der Stellenwert von Barrierefreiheit für Mobilität ist schon lange Thema und vielen Menschen bekannt.

Gleichwohl, gibt es noch viele Hindernisse, vor allem im ländlichen Raum, die bei Sozialraumbegehungen vor Ort gesammelt und dokumentiert wurden. Deshalb haben wir diesen Punkt noch einmal zusätzlich dargestellt.

Vor Ort wurden viele **Barrieren** deutlich:

- » Vor allem körperlich beeinträchtigte Menschen müssen Fahrten und Ausflügen genau planen – auch wenn



es dabei nur um den Einkauf oder den Besuch von Freunden und Familie geht. Dafür sind sie oftmals auf den ÖPNV angewiesen. Zusätzliche Probleme entstehen durch Verspätungen oder Ausfälle.

- » Beim Einstieg in die öffentlichen Verkehrsmittel, wartet bereits die nächste Barriere. Die Absenkfunktionen, zum Beispiel bei Bussen, werden oftmals nicht genutzt oder sind gar nicht vorhanden.
- » Auch durch das Personal erhalten Betroffene meist keine Unterstützung, die Barrieren zu passieren. Das liegt nicht zuletzt auch daran, dass das Personal nicht vertraut ist mit der dafür benötigten Technik.
- » Spontane Ausflüge sind nicht möglich, da bei der Bahn die Mitnahme angemeldet werden muss, sodass die Rampe zum Ein- und Ausstieg vorhanden ist.
- » Fallen die Aufzüge an Bahnhöfen aus, kann teilweise nicht mal zum Gleis gelangt werden.

VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✓ Das Personal benötigt Verständnis und muss den Betroffenen mit Hilfe und Unterstützung entgegenkommen.
- ✓ Dafür verlangt es auch Kenntnisse im Umgang mit der Technik für Barrierefreiheit.
- ✓ Sollte keine Absenkfunktion bei den Transportmitteln vorhanden sein, müssten Busse näher an Bordsteinen geparkt werden (sofern möglich).
- ✓ Öffentliche Transportmittel müssen für eine barrierefreie Nutzung ausgestaltet werden.
- ✓ Ein- und Ausstieg sollte auch ohne Anmeldung möglich sein. Dafür müsste zum Beispiel jede/jeder Bahnmitarbeiter*in einen Schlüssel besitzen, um die elektronische Rampe bedienen zu können.
- ✓ Es benötigt eine Kommunikation in einfacher Sprache und mit verständlichen Informationen und Anweisungen, zum Beispiel wenn ein Zug ausfällt.
- ✓ Für Umstiege sollte ausreichend Zeit eingeplant werden.

CHECKLISTE

für weniger Barrieren bei Mobilität:



- 1** Besitzt das Personal die Ressourcen, um Barrierefreiheit in öffentlichen Verkehrsmitteln zu gewährleisten?
- 2** Sind öffentliche Verkehrsmittel barrierefrei ausgestattet?
- 3** Werden Informationen und Durchsagen in einfacher Sprache kommuniziert?
- 4** Ist die Barrierefreiheit auch bei Umstiegen gewährleistet (inkl. Zeitpuffer)?
- 5** Steht Hilfe und Unterstützung zur Verfügung, wenn diese benötigt wird?



Sie müssen
hier mit
unterscheiden!
Hier!!

Können Sie nicht
lesen?
Hier!

...das ist

Glandia

Claudia ist obdachlos und leidet an paranoider Schizophrenie. Sie hat ihren Ausweis verloren und möchte deshalb gerne einen neuen beantragen.

Telefonisch kann sie allerdings keinen Termin vereinbaren, da Obdachlose ohne feste Meldeadresse keine SIM-Karte freischalten können. Deswegen vereinbart sie vor Ort einen Termin zur Ausstellung eines vorläufigen Ausweises.

Dabei hat sie jedoch das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden und bekommt Vorurteile zu spüren. Die Beamtin wirkt genervt und sagt zu Claudia, dass sie den Ausweis wahrscheinlich eh wieder verlieren wird. Claudia wird wütend und verlässt den Raum. Sie hat somit keinen Ausweis. Ohne Ausweis wird sie an weiteren Stellen, weitere Schwierigkeiten bekommen.



FAZIT

Claudia hätte sich mehr Verständnis für ihre Situation und Hilfe für die Antragstellung gewünscht.

...
wieder mehr
Einfach mit der Antropometrie

Einfach
antworten

017200876
in Demen
erleben

Ich habe
keinen
Plan

Du nimmst Dich
bisher
sonst
an

Ich weiß wie
es geht



017200876
017200876

...das ist

Helmut

Helmut ist 55 Jahre alt und hat einen Brief bekommen. In diesem geht es um den Zensus. Der Zensus ist dafür da, Daten wie aktuelle Bevölkerungszahlen oder die Wohnungs- und Arbeitssituation in Deutschland zu erheben.

In dem Brief befinden sich Zugangsdaten, die er auf der Website des Zensus eingeben soll. Helmut ist überfordert und weiß nicht, was er machen soll, denn er hat kein Gerät, mit dem er ins Internet gehen kann.

Er möchte auch niemanden fragen, da er den Bewohner*innen in seinem Haus nicht vertraut. Außerdem versteht er auch nicht, warum der Zensus Daten von ihm erheben möchten. Somit schmeißt er den Brief in den Papierkorb.

Einen Monat später bekommt Helmut erneut einen Brief. Es droht ihm eine Geldstrafe von 300 Euro, weil er den Zensus „verweigert“ hat.



FAZIT

Helmut hat die Auskunft nicht verweigert, er hat nur die Anfrage nicht verstanden.

TEILHABE IN ÖFFENTLICHEN INSTITUTIONEN

BARRIERE- CHECKER



Am 03. Mai 2022 haben wir uns im Teilhabezentrum Sonneberg über die Barrieren bei öffentlichen Institutionen ausgetauscht. Der Landesbürgerbeauftragte Dr. Herzberg gab eine Einführung zu Hürden zwischen Bürger*innen

und Behörden im Allgemeinen und erkundigte sich im Workshop zu den Schwierigkeiten, die im Speziellen Menschen mit Behinderungen den Zugang oder Kontakt mit Behörden erschweren. Der Bürgerbeauftragte von Thüringen setzt sich für eine gute Verbindung zwischen der Verwaltung und den Bürger*innen ein. Zudem unterstützt und berät er Menschen, die Probleme im Umgang mit Ämtern haben. Im Anschluss an den Workshop bot der Bürgerbeauftragte die Möglichkeit, die individuellen Problemlagen im Einzelgespräch zu besprechen.

Folgende **Barrieren** konnten wir durch die Gespräche und Barrierechecks ausmachen:

- » Während der Pandemie bestand für Menschen mit Beeinträchtigungen eine Hürde darin, dass es keine Möglichkeit der persönlichen Vorsprache in Behörden gab, sondern alles über

den Schriftweg zu erledigen war. Dies überforderte einige Menschen.

- » Wie die körperliche und seelische Verfassung der Betroffenen ist bzw. war, blieb für die Behörden aufgrund der pandemischen Situation lange unklar. Denn die Termine, bei denen eigentlich die individuelle Lage der Betroffenen eingeschätzt werden muss, konnten die Verwaltungsmitarbeitenden nicht persönlich wahrnehmen.

- » Barrieren für Menschen mit Beeinträchtigungen, stellen die Möglichkeiten zur Terminvereinbarung dar. Informationen zu den Öffnungszeiten werden oftmals nur auf Websites zur Verfügung gestellt, die teilweise auch unübersichtlich gestaltet sind. Vor allem in Zeiten von Corona war unklar, was die aktuellen Hygienemaßnahmen sind und ob bzw. unter welchen Bedingungen die Behörden zugänglich sind. Viele Menschen mit Beeinträchtigungen fühlten sich damit überfordert, alle Modalitäten und Zugangsmöglichkeiten vorrecherchieren zu müssen.

- » Insgesamt wurde festgestellt, dass es an barrierefreien Zugängen und Räumlichkeiten mangelt, besonders in kleineren Behörden, wie Rathaus



o.ä. Aber auch wenn Möglichkeiten, wie z.B. ein Knopf für die Öffnung der Türen vorhanden sind, funktionieren diese häufig nicht, da sie entweder defekt oder ausgeschaltet sind. Diese Barrieren sind dann besonders schwierig, weil die mobilitätseingeschränkte Person und die Verwaltungsmitarbeitenden vor Ort davon ausgehen, dass ein barrierefreier Zugang besteht.

- » Mit der voranschreitenden Digitalisierung entstehen für Personen, die zu der digitalen Technik keinen Zugang haben, erhöhte Schwierigkeiten, da gewohnte Anlaufstellen und Abläufe wegfallen. Für die Barrieren gibt es verschiedene Gründe:
 - fehlende finanzielle Mittel für die eigene Ausstattung, Internetanschluss etc.
 - fehlende Kompetenzen im Umgang mit der Technik
 - die richtigen Seiten oder Formulare sind schwer verständlich oder schwer auffindbar

(Hierbei ist wieder wichtig zu erwähnen, dass von einigen Betroffenen mit der Digitalisierung der Abbau von Barrieren verbunden wird, da schwierige Wege für mobilitätseingeschränkte Menschen wegfallen oder die Ängste im persönlichen Kontakt umgangen werden können.)

- » Viele Menschen mit kognitiven und psychischen Einschränkungen finden die Formulare und Anträge unübersichtlich und schwer zu verstehen sind.











- » Auch Briefe und Bescheide sind aufgrund der „Amtssprache“ zu kompliziert. Deshalb können Betroffene auch nicht herausfiltern, welche Informationen wichtig sind und welcher Brief behalten und abgeheftet werden muss. Sie sind dafür auf Hilfe und Erklärungen angewiesen.
- » Die schwere Sprache bei Anträgen, Formularen und Bescheiden verursacht in der Folge bei den Betroffenen Unsicherheit und Angst, behördliche Termine wahrzunehmen.
- » Vor Telefonaten mit den öffentlichen Institutionen haben Betroffene Hemmungen – aus Angst, nicht die richtigen Worte zu finden. Verstärkt wurden diese Gefühle, da sie bei Kontakten teilweise die Erfahrung einer unfreundlichen Beratung machen mussten.
- » Verfahrensabläufe und -schritte, die für die Bearbeitung eines Anliegens notwendig sind, können oft nicht nachvollzogen werden, da keine Kommunikation über den Ablauf stattfindet. Das erschwert den eigenen Überblick und die geforderte aktive Mitwirkung.
- » Die Beratungen zur Antragsstellung sind zeitlich zu knapp kalkuliert, wodurch bei Betroffenen der Eindruck entsteht, es gäbe keine Zeit, ihre Fragen, Anliegen und Sorgen ausreichend zu klären.
- » Barrieren entstehen auch dadurch, dass die Behörden bestimmte Ressour-

cen voraussetzen. Über diese verfügen aber besonders die Menschen in finanziell schwierigen Situationen nicht. Die Teilnehmer*innen des Workshops berichten, dass ihnen die Möglichkeit fehlt, Anträge, Bescheide und die dafür

benötigten Unterlagen auszudrucken oder zu kopieren. Einigen fehlt das Geld sich einen Drucker bzw. die notwendige Ausstattung leisten zu können, andere beherrschen den Umgang mit dem PC nicht.

VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✓ Viele Barrieren könnten durch persönliche Ansprechpersonen, die Anfragen klären und Hilfestellung geben, abgebaut werden.
- ✓ Dafür könnten zum Beispiel mehr Bürgerbüros bzw. Anlaufstellen für Bürger*innen in den einzelnen Orten geschaffen werden, in denen Lots*innen für verschiedene Anträge und Behörden erreichbar sind und bei der Kontaktaufnahme helfen.
- ✓ Als weitere Idee entstand die Vorstellung von Assistenten*innen, die Betroffene zu behördlichen Terminen begleiten, sie unterstützen und ihnen die Angst nehmen.
- ✓ Um unterschiedlichen Einschränkungen gerecht werden zu können, wäre es ratsam, Menschen die Auswahlmöglichkeit zwischen digitaler oder analoger Kommunikation mit der Behörde zu geben.
- ✓ Ein Vorschlag zum Abbau der unterschiedlichen digitalen Barrieren ist die Realisierung freier Internetzugänge und Endgeräte in den einzelnen Wohnorten, um die finanzielle Barriere der digitalen Teilhabe zu überwinden. Technische Unterstützung könnte durch Ansprechpersonen in Bürgerbüros gewährleistet werden. Formulare, Bescheide und Anträge in einfacher Sprache.

-  Sollte dies nicht möglich sein, könnte eine zuständige Ansprechperson auf dem Schreiben vermerkt sein, welche den Inhalt dann erklären kann.
-  Eine Kennzeichnung auf Bescheiden und Anschreiben mit Überschriften wie z.B.: „Wichtig“, „Aufbewahren“, „Beantworten“, könnte eine Unterstützung darstellen.
-  Aushänge und Informationszettel zu Öffnungszeiten und Hygienemaßnahmen sollten in einfacher Sprache gestaltet werden.
-  Es benötigt ein ausreichendes Zeitkontingent bei Beratungen und die Mitsprache der Betroffenen bei der Gestaltung (Wie lang ist der Mensch konzentrationsfähig? Gibt es Anfahrtsprobleme?...).
-  Auch sollte mehr Transparenz in den Verfahren hergestellt werden, indem z.B. mehr zu Gesetzen und Verordnungen erklärt wird.
-  Anstatt Callcenter einzurichten, müsste die Erreichbarkeit der zuständigen Stellen sichergestellt werden. Zum Beispiel durch die Vereinbarung von Rückrufterminen.
-  Die Zeiten und Wege zur Erreichbarkeit der Ansprechperson, sowohl vor Ort als auch telefonisch, können in Bescheiden mitgeteilt werden.
-  Barrierefreie Zugänge sollten in allen öffentlichen Behörden vorhanden sein, zum Beispiel durch Rampen, Fahrstühle, etc.. Ist das nicht möglich, sollten die Behörde zu den Menschen kommen können.
-  An Anträgen könnten Checklisten für benötigte Unterlagen angehängt werden.
-  Das Verständnis seitens der Verwaltungsmitarbeiter*innen für die Lebenslagen, Ängste und Unsicherheiten der Betroffenen sollte gefördert werden. Beispielsweise mithilfe von Schulungen durch die Betroffenen selbst.

CHECKLISTE

für weniger Barrieren in öffentlichen Institutionen:



- 1** Gibt es feste Ansprechpersonen mit entsprechenden Schulungen für Betroffene?
- 2** Kann gewährleistet werden, dass diese Ansprechpersonen auch erreichbar sind?
- 3** Sind Beratungen kundenzentriert ausgestaltet?
- 4** Wird an den Stellen, an denen es möglich ist, einfache Sprache verwendet (Bescheide, Anträge ...)?
- 5** Werden Anschreiben und Bescheide mit Titeln gekennzeichnet?
- 6** Sind Verfahren transparent gestaltet?
- 7** Ist die Einrichtung barrierefrei zugänglich?



...das sind

Till & Patrik

Till ist sieben und Patrick ist acht Jahre alt. Die Beiden sind Geschwister und haben für ihr junges Alter schon viele traumatische Erfahrungen machen müssen. Sie erlebten häusliche Gewalt durch ihre Eltern, weswegen sie jetzt in einer Pflegefamilie aufwachsen.

Die Pflegeeltern bieten den Kindern ein liebevolles Zuhause, allerdings kommen auch sie immer wieder an ihre Grenzen. Bei beiden Kindern wurde eine Bindungsstörung diagnostiziert. Diese äußert sich unter anderem durch aggressives Verhalten, Konzentrationsprobleme, Schlafstörungen und Einnässen.

Besonders der Schulalltag ist für Till und Patrick sehr anstrengend. Stillsitzen und dem Unterricht folgen, sich an Regeln halten und der Trubel auf dem Schulhof – all dies sind Situationen, die für die beiden Jungs mit großem Stress verbunden sind. Wird der Stress zu groß, reagieren sie mit aggressivem Verhalten Mitschülern gegenüber, stören den Unterricht und gehen, laut Lehrer*innen „über Tische und Bänke“. Die Lehrer*innen und Erzieher*innen fühlen sich hilflos und reagieren oft mit Strafen oder Drohungen. Als sich die Vorkommnisse bei Till häufen, wird er vom Unterricht ausgeschlossen und die Pflegemutter musste mit ihm zu Hause den Schulstoff bearbeiten. Die Lehrer, Pflegeeltern und Jungs suchen gemeinsam nach einer besseren Lösung.



FAZIT

Weil die Probleme der Geschwister nicht zum aktuellen Schulsystem passen, ist ihre Teilhabe an Bildung eingeschränkt.

TEILHABE VON SEELISCH BEHINDERTEN KINDERN IN DER SCHULE

BARRIERE- CHECKER



Wie können Barrieren für Kinder in der Schule, die von seelischen Behinderungen betroffen sind, abgebaut werden und was macht ihnen die Teilhabe in der Schule schwer?

Das war das Thema am 4. Mai, als der Milieutherapeut Herr Volquardsen einen Workshop zu diesem Thema gemeinsam mit Kindern, ihren Lehrer*innen, Schulbegleiter*innen und pädagogischen Fachkräften durchführte. Im Gespräch kamen vor allem nicht sichtbare Hürden zur Sprache und Ideen, wie der Schulalltag durch den Abbau dieser für alle Beteiligten teilhabefreundlicher gestaltet werden kann.

Im Workshop wurden viele **Barrieren** deutlich:

- » Große Klassen, enge Räume und eine ungünstige Tischordnung hindern betroffene Kinder oftmals am konzentrierten Lernen und Aufpassen, da sie sich dadurch auch leichter ablenken lassen.
- » Enge, kleine Räumlichkeiten bieten Begleitsymptomen, wie „Hyperaktivität“, keinen Platz. Die Bedürfnisse der betroffenen Kinder können nicht erfüllt werden, aufgrund der unpassenden Räumlichkeiten, deren Gestaltung und fehlender Rückzugsräume.
- » In Krisensituationen kann den Kindern keine angemessene und unterstützende Hilfe zukommen, da geschultes Personal fehlt.
- » Betroffenen fehlt eine Bezugsperson, die geschult ist, auf ihre behinderungsbedingten Bedarfe einzugehen.



VERBESSERUNGS- VORSCHLÄGE

- ✓ Pädagog*innen sollten zum Umgang mit Traumata bei Kindern durch Fortbildungen und speziellen Supervisionen geschult werden.
- ✓ Zusätzlich könnten spezialisierte Fachkräfte eingesetzt werden.
- ✓ Betroffene benötigen feste Ansprechpersonen, die Kenntnisse im Umgang mit seelisch behinderten Kindern besitzen. Diese gilt es zu installieren.
- ✓ Der Umgang muss geduldig, verständnisvoll und auf Augenhöhe gestaltet werden.
- ✓ Um den Bedürfnissen der betroffenen Kinder gerecht zu werden, sollten die Räumlichkeiten entsprechend gestaltet werden, zum Beispiel durch Ruhe- und Rückzugsräume.
- ✓ Hilfreich wären zusätzlich Klassen mit weniger Kindern.

CHECKLISTE

für weniger Barrieren in der Schule:



- 1 Ist geschultes Personal vorhanden, welches mit den betroffenen Kindern arbeitet und als feste Ansprechperson zur Verfügung steht?
- 2 Sind andere Fachkräfte ebenfalls im Umgang geschult?
- 3 Werden die Räumlichkeiten den Bedürfnissen der Betroffenen gerecht (Rückzugsräume, ansprechende Gestaltung...)?
- 4 Ist die Klassenstruktur geeignet?

IMPRESSUM

Herausgeber: Miteinander e.V.
Verein für systemische Sozialarbeit
Thomas-Mann-Straße 18A
98724 Neuhaus am Rennweg
www.miteinander-neuhaus.de



Redaktion: Projektteam „Barrierechecker“
Grafik & Layout: donnerandfriends.de

gefördert von: Aktion Mensch e.V.

Aktion
MENSCH



miteinander e.V.

Verein für systemische
Sozialarbeit

Teilhabezentrum Neuhaus am Rennweg

Thomas-Mann-Str. 18A, 98724 Neuhaus
Telefon 03679-72 62 860

Teilhabezentrum Sonneberg

Bahnhofstr. 66, 96515 Sonneberg
Telefon 03675-42 95 940

Teilhabezentrum Eisfeld

Wallgasse 15, 98673 Eisfeld
Telefon 03686-61 80 530

miteinander-neuhaus.de